

GERHARD WASCHLER

Sportunterricht und Schulsportforschung – oder: Es gibt viel zu tun!

Der erst vor wenigen Wochen zu Ende gegangene 12. Sportwissenschaftliche Hochschultag in Frankfurt hat mit seinem Motto „Sport im Lebenslauf“ versucht, einem breiten Publikum aus der Sportwissenschaft gerecht zu werden. Leider ließ die Resonanz zu wünschen übrig, was sich damit auch auf die angebotenen Themenkreise zum Schulsport bzw. zur Schulsportforschung übertrug. An dieser Stelle kann keine Ursachenaanalyse für mangelndes Interesse stattfinden, vielmehr soll – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – die Notwendigkeit einer Diskussion um Sportunterricht und Schulsportforschung betont werden.

So wurde in einem Arbeitskreis zum „Schulsport in Deutschland als Gegenstand multidisziplinärer Bemühungen“ – leider fast unter Ausschluß der Öffentlichkeit – erfreulich heftig und engagiert über die Berechtigung einer mehr medizinisch-trainingswissenschaftlichen Orientierung in Vergleich zu philosophisch-anthropologisch ausgerichteten Ansätzen der Schulsportforschung diskutiert. Weniger erfreulich waren dagegen die unterschiedlichen Meinungen über den notwendigen Handlungsbedarf der Sportwissenschaft. Nicht nur mit Blick auf die Ankündigung der Jahrestagung 1996 der Sektion Sportpädagogik der dvs müßte eine Antwort auf diese Frage eigentlich rhetorisch sein. Zielgerichtete und aktuelle Schulsportforschung erscheint dort nämlich unabdingbar notwendig, „da die in Veränderung befindliche Lebens- und Bewegungsumwelt der Schülerinnen und Schüler ... nicht ohne Rückwirkungen auf das Erleben und Handeln von Sportlehrerinnen und Sportlehrern bleiben“ kann (vgl. die Ankündigung der Jahrestagung 1996 der dvs-Sektion Sportpädagogik „Sportlehrer/in heute – Beruf und Ausbildung.“ in den „dvs-Informationen“ 3/1995, 65). Gesicherte Kenntnisse zu Ursachen und Auswirkungen derartiger Veränderungen auf Schüler und Lehrer im Sportunterricht erscheinen für wissenschaftliche Aussagen und Rückbezüge zur Sportpraxis unerlässlich, die Verbindung unterrichtsanalytischer Forschungsansätze mit der beruflichen Situation des Sportlehrers geradezu zwingend. Wie Literaturrecherchen zur Forschung in der Lehreraus- und Lehrerfortbildung aber zeigen, existieren derartige Forschungsansätze offensichtlich nur am Rande. Damit eröffnet sich ein Dilemma, in das sich die Sportwissenschaft (bewußt ist diese Aussage nicht auf die Sportpädagogik/Sportdidaktik beschränkt) zunehmend manövriert.

Zur Verdeutlichung der Problematik sei – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – nachfolgend auf einige Phänomene hingewiesen, welche den Sport-

wissenschaftler zumindest nachdenklich stimmen müßten.

1 Anspruch und Wirklichkeit

Erheblichen Wirbel hat kürzlich ein Artikel über „die Realität des Schulsports“ aus der Fachzeitschrift „sportunterricht“ verursacht. Der Autor, Winfried JOCH (1995), hat in einer Studie versucht, den Anspruch eines durch Lehrpläne gerahmten Sportunterrichts mit den „tatsächlichen Auswirkungen“ auf die Schüler zu vergleichen. Obwohl die allgemein geäußerte Kritik an der Art der Fragestellung, Methode und Interpretation der Ergebnisse in wesentlichen Bereichen angebracht ist, muß man JOCH für seine zu Papier gebrachten Gedanken eigentlich dankbar sein. Er hat nämlich auf Gefahren und Probleme verwiesen, die in der sportwissenschaftlichen Diskussion bisher kaum ernsthaft thematisiert worden sind, in der Aussage aber (leider) zutreffen.

So besteht – wohl in allen Schulfächern – eine Diskrepanz zwischen Ansprüchen und Wirklichkeit, insoweit die Ansprüche in den Vorgaben der jeweils gültigen Lehrpläne gesehen werden. Besonders problematisch ist für das Schulfach „Sport“ zweierlei: Zum einen – natürlich auch aus Gründen der Legitimation – die Betonung und Ausdifferenzierung des besonderen Charakters des Schulsports als einzigem „Bewegungsfach“. Dadurch gerät der Schulsport zu schnell in den Geruch eines Allheilmittels für medizinische, soziale und psychologische Probleme von Schule und Gesellschaft insgesamt. Zum anderen spielt der Schulsport aus verschiedenen Gründen im Fächerkanon der Schulen – von wenigen Schulen abgesehen – immer noch eine mehr oder weniger deutliche Randfunktion, die sich durch „bevorzugten Stundenausfall“ oder geringes Ansehen des Faches „Sport“ und/oder der Sportlehrer insgesamt bei Kollegium und Schulleitung zeigen. Worin mögen die Gründe liegen? Ist es die Überschätzung der Wirkungen des Schulsports, die Diskrepanz zwischen Anspruch und Wirklichkeit, wie es JOCH zu wissen glaubt? Oder sind es die individuell negativen Erfahrungen im Schulsport, die weniger sportlich eingestellte Schüler in ihr Leben als Erwachsene integrierten. Oder hat es die Sportpädagogik bzw. die Sportdidaktik nicht verstanden, unmißverständliche Aussagen zur Notwendigkeit, aber auch zu Grenzen des Schulsports zu formulieren?

2 Sportunterricht und Sportlehrer

BRETTSCHEIDER (1995, 54) hat in seiner Stellungnahme zum Artikel von JOCH unmißverständlich auf die Notwendigkeit hingewiesen, endlich die Isolation der Sportpädagogik aufzubrechen. Dies ist ausdrücklich zu begrüßen. Es genügt eben nicht, *eine* eingleisige oder punktuelle Sportpädagogik oder Sportdidaktik zu entwerfen. Wo bleiben die Hinweise auf die sich im Lebenslauf verändernden Sportlehrerpersönlichkeiten, die mit unterschiedlicher Motivation den Schülern etwas (lehrplangemäß?) vermitteln wollen. Berücksichtigt die Schulsportforschung eine derartige „Realität“ im Schulsport? Verändert sich die „Realität des Schulsports“ beim Schüler im Jahresverlauf oder im Laufe seiner Schulzeit? Welche schulinternen Faktoren wirken im Laufe des Schuljahres in welcher Intensität? Wie steht es mit einer differenzierten Sportdidaktik jeweils für die „jungen, hochmotivierten“, die „immer noch motivierten älteren“, die „interessierten Fortbildungs-Konsumenten“, die „langsam ausbrennenden“ oder „schon ausgebrannten, desinteressierten“ oder anderen, noch zu definierenden Sportlehrer-Typen? LANGE hat bereits 1981 darauf hingewiesen, daß mit fortgeschrittenem Dienstalter – dies gilt sicherlich für Nichtsportlehrer in gleichem Maße – die pädagogische Einsatzbereitschaft erheblich zurückgeht. Thematisiert wurde das Phänomen des „burn-out“ im Schulbereich mit zumindest geringfügigem Bezug zum Sportunterricht erst kürzlich von WURZEL (1995) und BARTH (1995). Hier müßte und könnte Schulsportforschung im besten Sinne des Wortes ansetzen.

3 Die Verantwortung der Praxis

Wenig Zweifel bestehen wohl in der Absicht, die Gesamtpersönlichkeit des Schülers über motorische Belange hinaus zu fördern. Zumindest geht dies aus einschlägigen Standardwerken der Sportpädagogik und Sportdidaktik und den meisten Präambeln der gültigen Sport-Fachlehrpläne in unseren Bundesländern einschließlich offizieller Stellungnahmen der Schulaufsicht oder der einschlägigen Gremien des freien Sports hervor. BRODTMANN (vgl. 1993a, 3) hat dies unterstrichen, als er einer Lehrerin zu erklären versuchte, daß ihre pädagogische Verantwortung mehr umfaßt, als nur „Vermittlungsinstanz für Koordinationsfähigkeit und für die sportliche Handlungsfähigkeit“ zu sein. Bedenklich stimmen müßte alle Sportlehrer dann aber die im gleichen Artikel aufgeführte Frage nach der Verantwortung des Sportunterrichts in Bezug zu den rechtsradikalen Gewalttaten in Mölln. Sind also doch die Sportlehrer an gesellschaftlichen Mißständen schuldig? „Welche Sportdidaktik ist zeitgemäß, wenn junge Menschen ihre pure Körperlichkeit und Körperkraft mit

aggressiven, menschenverachtenden Handlungen oder zumindest mit der deutlichen Bereitschaft zu Gewalt verbinden“, lautet die zentrale Frage (BRODTMANN 1993a, 2).

BRODTMANN möchte mit dieser Aussage sicher aufrütteln, denn es ist einsichtig, daß selbstverständlich auch potentielle Gewalttäter einmal Sportunterricht gehabt haben. Der Pflichtunterricht in Religion bzw. in Ethik, in Geschichte und Sozialkunde, das gesamte pädagogische Wirken der Schule, aber auch die Eltern tragen ebenso Verantwortung. Hat also eher die Schule insgesamt und doch weniger der Sportunterricht versagt? Oder muß vielmehr der durch alle Medien in jedes Wohnzimmer trefflich berichtete offene Mißbrauch des Fair-play-Gedankens, die allgemeine Gewaltbereitschaft im Profisport und auch das Elternhaus der Gewalttäter genauestens nach deren Verantwortung befragt werden? Die Antwort auf diese Frage durch fundierte (sportpädagogisch-sportdidaktische?) Untersuchungen könnte die Diskussion um den Schulsport bereichern.

4 Schulsportforschung als wichtige Aufgabe der Sportwissenschaft

In einer Zeit knapper Haushaltsmittel und von Stellenstreichungen an Schulen und Universitäten, die möglicherweise in direkter Verbindung mit deutlicher werdenden Angriffen auf den Schulsport stehen, gibt es nur eine Konsequenz: Die sportwissenschaftliche Forschung sollte im eigenen (Überlebens?) Interesse zu einer koordinierten Unterrichtsforschung finden, um einer breiten Öffentlichkeit überzeugende Aussagen zu einer permanenten unverzichtbaren Auseinandersetzung mit dem Schulsport unterbreiten zu können.

So kritisierte BRODTMANN (1993a, 2) zurecht die geringe praktische Brauchbarkeit von Aussagen wie zur Eignung der „Renaissance des Bildungsbegriffs“. Um „sportdidaktischem Denken und Handeln Orientierungsperspektiven zu eröffnen“ (STIBBE 1992, 459) müßte nämlich regelmäßig eine didaktische Transformation geleistet werden (vgl. BRODTMANN 1993b, 6). Diese didaktische Transformation wäre dann für die Umsetzung z.B. sportpädagogischer Leitideen in verständliche, praxisnahe Sprache verantwortlich. Doch auch bei gelungener „Transformationsarbeit“ müssen diese Gedanken an den Verbraucher – sprich Sportlehrer – herangebracht werden. Hierbei ist PROHL zuzustimmen, daß es „nicht um allgemeinverbindliche oder gar „letztgültige“ Antworten auf die Fragen, wie denn Sportunterricht zu gestalten und durchzuführen sei“ geht (1995, 275). Wie gelingt aber die Vermittlung der pädagogischen Leitfrage nach dem „Wozu“ des Sportunterrichts? Ist die durchaus begründete Nachrangigkeit der Inhalts-

frage angehenden und aktiven Sportlehrern wirklich bewußt? Finden „Erfahrung“ als didaktische Grundkategorie und „Bildung“ als didaktische Leitidee (vgl. PROHL 1995) auch Berücksichtigung in der Gestaltung der 2. Phase der Lehrerbildung oder Lehrerfortbildung? Besonders problematisch dürfte dies meistens beim Personenkreis der Grund- und Hauptschullehrer sein, da dort in der Regel die größten sportspezifischen Ausbildungsdefizite bestehen. Ohne Einzelpersonen oder eine Schulart diskriminieren zu wollen, wird dort Sportunterricht teilweise noch ohne jede Fachausbildung erteilt. „Unsere“ Forschung schweigt auch hierzu weitgehend.

Insgesamt gibt es vielfältige Ansatzmöglichkeiten für eine sportpädagogisch orientierte Schulsportforschung mit dem Ziel einer Optimierung der Unterrichtssituation. Aber weder die Lehrerfortbildung noch Evaluationsstudien zum Sportunterricht gehören zu den „angesehenen“ Forschungsfeldern unserer Sportwissenschaft. Dennoch – oder gerade deshalb – besteht hier entscheidender Nachholbedarf im Interesse der gesamten Sportwissenschaft. Es gibt viel zu tun! Packen wir's an – aber bitte nicht erst im nächsten Jahrtausend!

HEINZ MECHLING

Ausgangspunkte und Anregungen für eine Strukturdebatte über die vom Bund finanzierte sportwissenschaftliche Forschung

0. Der Sport in Deutschland befindet sich – nicht erst seit der deutschen Vereinigung und dem Verlust des spitzensportlichen Feindbildes – in einer gesamtgesellschaftlichen Umbruchsituation. Das kann die mit ihm verbundene Wissenschaft(en) nicht unberührt lassen. Zu lange scheinen beide – Sport und Sportwissenschaft(en) – diese Veränderung nicht bemerkt zu haben oder nicht zu bemerken wollen. Umbruchsituationen bringen meist den Ruf nach neuen Konzepten als Minimalkonsens mit sich. Nimmt man den Ruf ernst, stellen sie eine Herausforderung an den Sport, die Politik, zwischenzeitlich auch die Wirtschaft und was die sportwissenschaftliche Forschung und deren Förderung betrifft insbesondere natürlich an die Sportwissenschaft. Der Ruf wird allenthalben zur Forderung, bisher Versäumtes wird durch das „Drehen am Geldhahn“ beschleunigt nachzuholen versucht. Lösungen als zielführende, effiziente Ideen und ökonomisch konkret umsetzbare Vorschläge hängen aber nicht nur vom Geldhahn ab. Sie sind eher beeinflusst durch die Kenntnisse der Inhalte, der Methoden und Ab-

Literatur

- BARTH, A.: Was betrifft mich das „Burnout-Syndrom“?
In: sportunterricht 44 (1995), 4, 141-151
- BRETTSCHEIDER, W. D.: Stellungnahme zum Beitrag „Schulsport: Anspruch und Wirklichkeit“ (Winfried Joch).
In: sportunterricht 44 (1995), 2, 54-55
- BRODTMANN, D.: Die Toten von Mölln – und die Sportpädagogik auf dem Weg in den Elfenbeinturm der Bildungstheorie.
In: sportpädagogik 17 (1993 a), 1, 2-3
- BRODTMANN, D.: Schulsport für das Jahr 2022. Walter Häusler zum 80. Geburtstag. In: sportpädagogik 17 (1993 b), 6, 5-7
- JOCH, W.: Schulsport: Anspruch und Wirklichkeit.
In: sportunterricht 44 (1995), 2, 45-53
- LANGE, J.: Der Sportlehrer im Schulalltag.
In: sportpädagogik 5 (1981), 6, 10-17
- PROHL, R.: Gestaltungsspielräume und Bildungspotentiale des Sportunterrichts. In: sportunterricht 43 (1994), 4, 141-151
- SCHMIDT-MILLARD, T.: Betroffenheit kann auch in die Irre führen. Anmerkungen zu Dieter Brodtmann: Die Toten von Mölln – und die Sportpädagogik auf dem Weg in den Elfenbeinturm der Bildungstheorie. In: sportpädagogik 17 (1993), 5, 6-8
- STIBBE, G.: Brauchen wir eine Neuorientierung des Schulsports? Auf der Suche nach einer zeitgemäßen fachdidaktischen Konzeption. In: sportunterricht 41 (1991), 11, 454-462
- WURZEL, B.: Die sozialen Beziehungen in der Schule als Wirkungskräfte im Prozeß des Ausbrennens.
In: sportunterricht 44 (1995), 4, 152-162

Dr. habil. Gerhard WASCHLER
Hammerberg 4
94032 Passau

läufe sowie der zugrundeliegenden Strukturen. Insbesondere hängen sie ab von der offenen Diskussion und der gegenseitigen Bereitschaft, diese Strukturen tatsächlich in gewünschte und wünschbare Richtungen zu verändern. So geht es bei Strukturen auch immer um deren innere Ordnung, d.h. um das was dahinter ist.

Die Strukturdebatte über die sportwissenschaftliche Forschung in Deutschland – deren Funktion, Inhalte und Rahmenbedingungen – wurde bisher vom DSB, seinem Bereich Leistungssport (BL), der Sportpolitik, insbesondere mit und nach der Deutschen Einheit, immer wieder allgemein gefordert. Konkret vorangetrieben wurde sie nicht. Diese Debatte kann wohl tatsächlich nur von der sportwissenschaftlichen Perspektive aus geführt werden, wenn Stand und Prognose der eigenen Leistungsfähigkeit realistisch eingeschätzt und die Erwartungen aus Sport und Politik berücksichtigt werden, soweit diese überhaupt explizit formuliert sind.